EINE GEMEINSAME VERLAUTBARUNG

Menschlichkeit im digitalen Zeitalter

Ethische Leitlinien zum verantwortlichen Umgang mit künstlicher Intelligenz in christlich-ökumenischer Perspektive

Christliche Kirchenleitungen und Dachverbände in der Schweiz geben mit diesen zehn Leitlinien Orientierung für einen verantwortlichen Umgang mit künstlicher Intelligenz. Für eine digitale Zukunft, in der die Würde des Menschen Massstab bleibt.

GEMEINSAM VERANTWORTET VON

Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz

Schweizer Bischofskonferenz
Conférence des évêques suisses
Conferenza dei vescovi svizzeri
Conferenza dils uestgs svizzers

Christkatholische Kirche der Schweiz

Dachverband Freikirchen.ch

Schweizerische Evangelische Allianz

HINTERGRUND

Warum wir gemeinsam sprechen

Innovationen im Feld der künstlichen Intelligenz verändern unsere Gesellschaft tiefgreifend. Wie diese Entwicklung verläuft und welche Folgen sie für das Zusammenleben hat, ist jedoch nicht schon ausgemacht. Technischer Wandel ist kein Schicksal, das über uns hereinbricht. Er wird von Menschen vorangetrieben und durch Entscheidungen darüber mitgestaltet, welche Technologien wir einsetzen, fördern, regulieren oder begrenzen. Selbst angesichts der enormen Macht globaler Technologiekonzerne bleiben vielfältige Handlungsspielräume: in Politik und Wirtschaft, Bildung und Zivilgesellschaft, in unseren Institutionen und im alltäglichen Umgang mit KI-gestützten Anwendungen.

Als Teil dieser Gesellschaft verfügen auch die Kirchen mit ihren Mitgliedern, Gemeinden und Werken über zahlreiche Möglichkeiten, die digitale Transformation mitzuprägen. Sie sind in der Öffentlichkeit präsent und in vielen Lebenswelten verankert. Sie können sich in Bildungsprozesse und öffentliche Debatten einbringen, in ihren eigenen Institutionen verantwortliche Entscheidungen treffen und sich für Rahmenbedingungen einsetzen, die der Würde und Freiheit der Menschen, der Gerechtigkeit und dem Schutz der Schöpfung dienen.

Die vorliegenden Leitlinien laden dazu ein, sich mit diesen aktuellen Herausforderungen auseinanderzusetzen und sich beherzt einzumischen. Dass Kirchen unterschiedlicher Konfessionen und Traditionen diese Verlautbarung gemeinsam vorlegen, ist Ausdruck einer geteilten Überzeugung: Die digitale Zukunft ist gestaltbar. Christlicher Glaube gibt dafür keinen fertigen Bauplan vor. Aber er ermutigt dazu, dem KI-Zeitalter weder mit Naivität noch mit Angst zu begegnen, sondern Entwicklungen kritisch zu prüfen, Möglichkeiten zu nutzen und Verantwortung für ihre Gestaltung zu übernehmen. Als christliche Kirchen wollen wir die durch KI angestossenen Umwälzungen nicht nur beobachten und kommentieren, sondern die eigenen Gestaltungschancen ergreifen – in der Zuversicht, dass unsere gemeinsame Stimme Gewicht hat und unser Handeln etwas bewirken kann.

RAHMEN

Einleitung

Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), der Bischof und der Synodalrat der Christkatholischen Kirche der Schweiz sowie die Leitungen des Dachverbandes Freikirchen.ch und der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) verabschieden diese Leitlinien als gemeinsame Verlautbarung.

Die folgenden Ausführungen wollen Orientierung geben und zum Handeln befähigen angesichts der Herausforderungen des angebrochenen KI-Zeitalters. Im Fokus stehen besonders die tiefgreifenden Umbrüche, die mit der Nutzung sogenannter «generativer Künstlicher Intelligenz» einhergehen. Solche Systeme verändern bereits heute, wie Menschen schreiben, lernen, kommunizieren, planen, entscheiden und arbeiten. Sie greifen in Bildungsprozesse, Medienöffentlichkeit, Wissensproduktion, kreative Berufe, Verwaltung und Wirtschaft ein, prägen aber auch Beziehungsformen, Selbstdeutungsprozesse und den Umgang mit Einsamkeit, Sinnfragen und seelsorgerlichen Anliegen. Zunehmend verwischen die Grenzen zwischen menschlich Erarbeitetem und maschinell Generiertem, zwischen realer Person und erzeugter Persona, zwischen Werkzeug und Gegenüber. Ob diese Entwicklungen Menschen ermächtigen oder entmündigen und gerechtere Verhältnisse befördern oder blockieren – das entscheidet sich daran, wie wir sie gestalten. Diese Aufgabe als Kirchen gemeinsam wahrzunehmen, ist Anliegen dieser Leitlinien.

Schon der Begriff führt allerdings leicht in die Irre: «Die KI» gibt es nicht. Der Begriff bezeichnet vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher Modelle, Verfahren und Anwendungen, die sich in Funktionsweise und Einsatzgebiet teils grundlegend unterscheiden. Am bekanntesten sind heute grosse Sprachmodelle (Large Language Models), die Texte erzeugen, übersetzen, zusammenfassen oder Fragen beantworten, sowie generative Systeme zur Erstellung von Bildern, Videos, Musik und Sprache. Oft weitgehend unbemerkt wirken KI-basierte Empfehlungssysteme, die Suchmaschinen, Streamingdienste, soziale Netzwerke oder Online-Shops prägen. Daneben stehen zahlreiche weitere Formen künstlicher Intelligenz, etwa in der Bild- und Spracherkennung, der medizinischen Diagnostik, der Robotik, der wissenschaftlichen Datenanalyse oder der Steuerung komplexer Prozesse. Wer pauschal von «der KI» spricht, verwischt diese Unterschiede und erweckt den irreführenden Eindruck einer einheitlichen, handelnden Instanz. Präziser ist es, von konkreten KI-Modellen, KI-Systemen oder KI-Anwendungen zu sprechen; schon diese begriffliche Sorgfalt schützt vor überhöhten Erwartungen wie vor übersteigerten Ängsten.

Ein verantwortlicher und differenzierter Umgang mit KI-Innovationen ist auch im Leben und Arbeiten von Kirchen, christlichen Werken und Organisationen gefordert. Denn längst sind die genannten Entwicklungen auch dort angekommen und werfen nicht nur eine Fülle praktischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Fragen auf, sondern berühren das Selbstverständnis der Menschen: Was heisst es, im KI-Zeitalter zu verstehen, zu urteilen, schöpferisch zu sein, Verantwortung zu tragen und in Gemeinschaft zu leben? Das sind zentrale anthropologische und ethische Anliegen, die auch aus christlich-theologischer Perspektive neu bedacht werden müssen.

Diese Leitlinien setzen bei einem ökumenisch tragfähigen Grundverständnis des Menschen als geliebtes Geschöpf und Ebenbild Gottes an und entwerfen von dort her eine christlich begründete Zukunftsperspektive – jenseits von naiver Fortschrittsbegeisterung wie von pauschaler Technikskepsis. Ein solche Sicht traut den Menschen zu, ihre Welt verantwortlich zu gestalten – weil sie mit der Gegenwart Gottes rechnet, die Menschen aus Angst und Hybris befreit und

befähigt, auch neue technologische Entwicklungen kritisch zu prüfen und in den Dienst des Lebens zu stellen.

Sie nimmt die realen Gefahren ernst, die mit dem Einsatz von KI-Systemen verbunden sind, unterscheidet sie aber von den grossen Untergangserzählungen, die die öffentliche Debatte prägen. Wo KI als schicksalhafte, übermenschliche Macht erscheint, die die Menschen unweigerlich beherrscht, ersetzt oder auslöscht, ist meist nicht die Technik am Werk, sondern eine Erzählung über sie: ein säkularisiertes Unheilsdrama, dass den Menschen ihre Freiheit und ihren Handlungsspielraum abspricht. Das lähmt und verstellt den Blick auf die wirklichen, gegenwärtigen Probleme, von algorithmischer Diskriminierung über Machtkonzentration bis zu den ökologischen Folgekosten. Darum ist die tiefste Gefahr des KI-Zeitalters weniger, dass Maschinen zu viel können, als dass Menschen ihre Freiheit und Verantwortung freiwillig preisgeben – aus Resignation vor einer angeblich unausweichlichen Entwicklung oder aus Bequemlichkeit gegenüber einer Technik, die ihnen vieles abnimmt.

Dem halten die beteiligten Kirchen eine andere Überzeugung entgegen: KI ist von Menschen gemacht, und es bleibt die Aufgabe der Menschen, die Potenziale von KI-Anwendungen zum Wohl aller einzusetzen und ihrem ungerechten und lebensfeindlichen Gebrauch entgegenzutreten. Für Kirchen, Werke und christliche Organisationen folgt daraus eine doppelte Aufgabe: Entwicklungen im Feld der KI aufmerksam wahrzunehmen, kritisch zu reflektieren und einzuordnen, aber auch die Potenziale konkreter Anwendungen aktiv zu erproben, indem sie in Kompetenzen investieren, verantwortete Experimentierräume eröffnen und gelingende Anwendungen miteinander teilen. Sie haben nicht nur zu prüfen, welche Risiken eine Technologie birgt, sondern auch, welche Chancen ungenutzt bleiben, wenn sie aus Angst, Unkenntnis oder institutioneller Trägheit nicht eingesetzt wird.

Mit diesem Anliegen stellen sich die beteiligten Kirchen ausdrücklich in die Selbstverpflichtung der Charta Oecumenica. In ihrer erneuerten Fassung von 2025 widmet diese gemeinsame ökumenische Grundlage erstmals einen eigenen Abschnitt dem Umgang mit neuen Technologien: Sie würdigt die menschliche Intelligenz als Gabe Gottes, ruft dazu auf, Technik dem Gemeinwohl dienstbar zu machen, statt Hass, Polarisierung und Angst zu verstärken, und verpflichtet die Kirchen darauf, digitale Mündigkeit und kritisches Urteilsvermögen zu fördern und ethische Leitlinien für neue Technologien zu entwickeln, die sich an Gerechtigkeit und der Würde aller Menschen ausrichten. Die vorliegenden Leitlinien sind ein erster Schritt auf diesem Weg.

Die Schweizer Kirchen bringen sich damit als konkrete Stimme in einen pluralen gesellschaftlichen Diskurs ein. Sie tun dies in der Überzeugung, dass sie aus ihren theologischen Traditionen und aus langer Erfahrung in der Begleitung von Menschen in Zeiten des Umbruchs Wesentliches beizutragen haben. Christinnen und Christen sind berufen, als Teil der Gesellschaft an ihrer Gestaltung mitzuwirken und Mitverantwortung für eine menschenwürdige und lebensdienliche Zukunft zu übernehmen.

Die hier vorgelegten Leitlinien richten sich deshalb in erster Linie an Verantwortliche in christlichen Kirchen, Werken und Organisationen. Sie geben ihnen Kriterien an die Hand, um die entscheidenden Fragen zu stellen, Entwicklungen zu prüfen und im eigenen Handlungsraum zu einem nachhaltigen und umsichtigen Umgang mit KI zu gelangen. Zugleich sind die ein Beitrag zum öffentlichen Diskurs: Sie laden auch Menschen ausserhalb der Kirchen dazu ein, sich mit christlich-theologischen Perspektiven auf die Herausforderungen der Künstlichen Intelligenz auseinanderzusetzen. Was hier entfaltet wird, trägt über den kirchlichen Kontext hinaus und bietet auch Menschen Anhaltspunkte für das eigene Handeln, welche die theologischen Voraussetzungen nicht teilen.

In einem sich derart rasch entwickelnden Feld bleibt Orientierung eine fortlaufende Aufgabe. Auch die Überlegungen dieses Beitrags verstehen sich deshalb nicht als abgeschlossen, sondern bleiben Gegenstand immer neuer Prüfung und Fortschreibung.

Präambel

Im Glauben an Gott, den Schöpfer, verstehen wir die Menschen als geliebte Geschöpfe und Ebenbilder Gottes. Darin gründen nach christlicher Überzeugung ihre unbedingte und universale Würde wie auch ihre Berufung zur Gemeinschaft mit Gott. Menschen sind wesentlich Personen und verdanken sich als solche nicht sich selbst: ihr Leben ist Gabe, bevor es ihnen selbst zur Aufgabe wird – jede Person ist ein von Gott gewolltes und angesprochenes Gegenüber. Was Menschsein in seiner Tiefe bedeutet, leuchtet in Jesus Christus auf: in seinem Vertrauen auf Gott, in seiner Zuwendung zum Nächsten und in seiner gelebten Verantwortung für die Welt. Von da her verstehen wir die Menschen als erschaffen zu einem Leben in Beziehung zum Schöpfer, zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Mitwelt. In dieser Relationalität liegt ihre Bestimmung als empfangene, antwortende und liebende Existenz.

Als Ebenbilder Gottes sind die Menschen zur Freiheit ermächtigt. Ihnen sind Urteilsfähigkeit und Handlungsfreiraum gegeben, um in Gemeinschaft zu leben und sie mitzuprägen, diese Welt zu entdecken und die Erde als Lebensraum zu bewohnen und zu bewahren. Als von Gott eröffnete Freiheit erfüllt sie sich in der Hinordnung auf das Gute, auf gerechtes Zusammenleben und auf eine lebensförderliche Zukunft für alle Geschöpfe. Zu ihren wesentlichen Ausdrucksformen gehört die Kreativität der Menschen. Indem sie Sprache, Kultur, Zivilisation, Wissenschaft und Technik hervorbringen, haben sie teil an der schöpferischen Güte Gottes. Solches kulturelle und technische Schaffen steht deshalb nicht im Gegensatz zu einem christlichen Menschenbild, sondern ist Ausdruck der Berufung zur Mitgestaltung der Welt.

Mit der Freiheit ist den Menschen auch ihre Verantwortung gegeben. Ihr kreatives Potenzial, über das unmittelbar Gegebene hinauszugreifen, ihre Möglichkeiten zu erweitern, ihre Kräfte zu potenzieren und diese Erde in einzigartiger Weise zu beeinflussen, unterliegt einer ethischen Bestimmung: Zivilisatorische Fortschritte und kulturelle Errungenschaften sollen dem Leben dienen. Auch der Einsatz von Technik bewährt sich dort, wo er Erkenntnisse vertieft, Teilhabe erweitert, Beziehungen stärkt und den Schwachen zugutekommt, nicht nur den Starken. Wo das geschieht, antwortet menschliches Können auf die Güte des Schöpfers.

Diese Freiheit und Verantwortung vollzieht sich nicht jenseits der menschlichen Begrenzungen, sondern in ihnen: Menschen bleiben aufeinander angewiesen und von ihrer Mitwelt abhängig, sie sind leiblich und verletzlich, geschichtlich und endlich. Diese geschöpflichen Bedingtheiten gehören wesentlich zum Menschsein. Gerade weil Menschen verletzlich sind, können sie füreinander Sorge tragen; weil ihre Zeit begrenzt ist, gewinnen Entscheidungen und Beziehungen Bedeutung; weil sie ihr Leben nicht absichern können, werden Vertrauen und Hoffnung zu tragenden Formen menschlicher Existenz. Leiblichkeit, Verletzlichkeit und Endlichkeit sind deshalb nicht nur Begrenzungen menschlichen Lebens, sondern zugleich Voraussetzungen seiner erfüllenden Entfaltung. Die Menschwerdung Gottes lässt sich als unüberbietbare Würdigung dieser geschöpflichen Verfasstheit lesen: Indem Gott in Jesus Christus selbst Mensch wird, bejaht er sie als Verwirklichungsbedingung des Menschseins. Dabei verklärt er aber das konkrete Leiden nicht, das Menschen in ihrer Begrenztheit trifft, sondern wendet sich den Kranken, Verletzten und Sterbenden liebevoll und heilend zu. In dieser Zuwendung finden auch die technischen Innovationen der Menschen ihren berechtigten Auftrag: Ihr Einsatz kann Menschen vor Gefahren schützen, Leiden lindern und ihre Möglichkeiten weiten. Erst wo Technik dazu dienen soll, die geschöpfliche Verfasstheit selbst zu überwinden, wird sie zum falschen Heilsversprechen.

Die liebevolle und heilsame Gegenwart Gottes reicht aber noch tiefer als bis zu Krankheit und Not: In Jesus Christus begegnet Gott einer gebrochenen Welt und einer in Schuld verstrickten Menschheit, die der Erlösung bedarf. Diese Verstrickung betrifft das Gottes- und Weltverhältnis der Menschen und reicht bis in die Werkzeuge hinein, mit denen sie ihre Welt gestalten. Auch die Entwicklung und Nutzung neuer Technologien und Medien ist davon berührt, denn die Freiheit, die Menschen zum Schöpferischen befähigt, kann auch missbraucht, ihre Kreativität pervertiert und ihre Verantwortung verleugnet werden. Technische und mediale Entwicklungen sind darum nie neutral, sondern tragen die Möglichkeiten wie die Gebrochenheit derer in sich, die sie hervorbringen und gebrauchen. Je nachdem, wie sie eingesetzt werden, können sie das Leben auch gefährden, entwerten und entfremden.

Der christliche Glaube belässt die Menschen aber nicht bei dieser Einsicht. In Jesus Christus begegnet uns Gott mit seiner heilenden Gnade, die menschliche Beziehungen aus zerstörerischen Mustern befreit und den Mut schenkt, sich Gott, dem Mitmenschen, der Mitwelt und sich selbst neu zu öffnen. Die christliche Hoffnung gründet deshalb nicht auf menschlichem Fortschritt oder technischen Möglichkeiten, sondern auf der Treue Gottes, der seine Schöpfung nicht aufgibt. Daraus erwächst die Zuversicht, dass Menschen ihre Gaben, auch ihre technischen Fähigkeiten, in den Dienst des Lebens stellen. Der Einsatz digitaler Innovationen und insbesondere die Nutzung von KI-Anwendungen müssen sich daran messen lassen, ob sie am Wohl der Menschen und ihrer Mitwelt ausgerichtet sind oder zur Kontrolle, Instrumentalisierung und Entmündigung von Menschen führen. Dies zu unterscheiden und entsprechend zu handeln, ist eine der drängendsten Aufgaben unserer Zeit.

DER KERN DES DOKUMENTS

Die zehn Leitlinien

Alle Thesen bilden eine gemeinsame Haltung. Die Übersicht führt zu den vollständigen Texten.

01 **WÜRDE**

Menschen sind etwas anderes als Maschinen

02 **BEZIEHUNG**

Beziehungen leben von leiblicher Erfahrung

03 **BILDUNG**

Persönlichkeitsbildung lässt sich nicht delegieren

04 **HOFFNUNG**

Nicht die Technik schreibt die Geschichte

05 **WAHRHEIT**

Wahrheit braucht Prüfung und Transparenz

06 **FREIHEIT**

Mitbestimmung muss geschützt bleiben

07 **INTEGRITÄT**

Menschen sind mehr als ihre Daten

08 **SCHÖPFUNG**

Ökologische Verantwortung gilt auch digital

09 **GERECHTIGKEIT**

Digitale Macht braucht Grenzen und Teilhabe

10 **GEMEINSCHAFT**

Wir gestalten die KI-Revolution gemeinsam

Menschen sind etwas anderes als Maschinen

Menschen sind Personen: von Gott geschaffen und angesprochen, in ihrer Würde unverfügbar und etwas anderes als Maschinen. Weil diese Würde nicht auf Leistung oder Nutzen beruht, sondern auf Gottes unbedingter Zuwendung, steht sie ausser Konkurrenz zu allen technischen Errungenschaften.

Was Menschen als Personen ausmacht, erschöpft sich nicht in ihren Fähigkeiten und Funktionen. Sie leben aus einer Vielfalt von Beziehungen, können sich öffnen und verschenken, vertrauen und enttäuschen, mitleiden, Verantwortung übernehmen, scheitern und schuldig werden – und sie besitzen als von Gott gewollte und geliebte Wesen eine Würde, die technischen Artefakten niemals zukommt.

Diese Einsicht macht gelassen: Menschen, die wissen, dass sie als Geschöpfe Gottes mehr und etwas anderes sind als informationsverarbeitende Systeme, müssen sich von einer Maschine, so leistungsfähig sie sein mag, weder bedroht noch beschämt fühlen. Auch KI-Modelle sind, bei aller Faszination, kein Gegenüber auf Augenhöhe. Sie sind von Menschen hervorgebracht und bleiben von Menschen zu verantworten – keine neutralen Instrumente allerdings, die uns unberührt liessen, sondern Medien, die mitprägen, wie wir wahrnehmen, denken und handeln.

Aus dieser Klarheit kann ein kritischer und produktiver Gebrauch erwachsen: Verantwortungsvoll und transparent eingesetzt, können KI-Anwendungen die Kreativität der Menschen anregen, Ausdrucksformen in Sprache, Kunst und kirchlichem Leben erweitern, Bildung unterstützen und Menschen helfen, ihre Gaben neu einzusetzen. Weil die Würde der Menschen nicht an ihren Fähigkeiten hängt, dürfen KI-Anwendungen Menschen entlasten, unterstützen und befähigen, ohne sie zu entwerten. Sie können Fähigkeiten dort ergänzen, wo Menschen an körperliche, sprachliche oder kognitive Grenzen stossen, und so Teilhabe eröffnen, die ihnen sonst verwehrt bliebe.

Zu benennen ist, wo dieser Gebrauch ins Gegenteil umschlägt. KI-Anwendungen können menschliche Ausdrucksformen erstaunlich überzeugend nachahmen und den Eindruck eines verstehenden, einfühlsamen Gegenübers erwecken. Wo dieser Schein für Wirklichkeit genommen wird, können Menschen getäuscht und in ihrer Verletzlichkeit ausgenutzt werden, besonders dort, wo sie einsam oder schutzbedürftig sind. Weil Menschenbild und Technikbild in dynamischer Wechselwirkung stehen, entspricht der Vermenschlichung der Maschine umgekehrt die Versuchung, Menschen zunehmend mit einem technisch-instrumentellen Blick wahrzunehmen und sie zu Bündeln von Funktionen, Verhaltensmustern, Leistungsmerkmalen oder monetarisierbaren Daten zu reduzieren.

Beidem sind wir aber nicht einfach ausgeliefert: Wir können diesen Gefahren begegnen, nicht durch Rückzug vor der Technik, sondern durch eine Kultur der Unterscheidung. Es bleibt darum eine Aufgabe der Kirchen und ihrer Werke, das Verständnis der Menschen als von Gott geliebte Personen mit unverfügbarer Würde wachzuhalten – und dadurch hellhörig zu bleiben für alles, was Menschen täuscht oder verdinglicht.

Beziehungen leben von leiblicher Erfahrung

Menschen leben in leiblich erfahrenen, über die Zeit gewachsenen Beziehungen – zu Gott, sich selbst und anderen Menschen. KI-Anwendungen können Kommunikation erleichtern und Zugänge schaffen, wo sie bisher erschwert waren. Sie ersetzen kein menschliches Gegenüber.

Das Leben der Menschen vollzieht sich wesentlich in Beziehungen: Sie werden angesprochen und antworten, sie hören, feiern, streiten, schweigen und halten aus. Dabei teilen sie mehr als Informationen: Sie begegnen einander als leibliche, verletzliche und geschichtliche Personen in geteilten Lebenszusammenhängen. Solche Begegnungen eröffnen Resonanzmomente, in denen Menschen sich selbst, einander und Gott erfahren können.

Leibliche Erfahrung ist aber nicht gegen mediale Vermittlung auszuspielen. Schon die Entstehung der Schriftkulturen eröffnete neue Formen vermittelter Gegenwart über räumliche und zeitliche Distanz hinweg. Auch die ersten christlichen Gemeinden lebten von Beziehungen, die durch Briefe getragen wurden. Paulus wusste sich seinen Gemeinden trotz leiblicher Abwesenheit verbunden, und die Kirche hat Gottes Gegenwart stets als vermittelte bezeugt: im gehörten Wort, im geteilten Wasser, Brot und Wein, in der Begegnung mit dem Nächsten. Vermittlung mindert Beziehung also nicht grundsätzlich; sie lebt vielmehr von Erfahrungen, die Menschen nur als leibliche Wesen miteinander machen können.

Digitale Technologien erweitern die Möglichkeiten menschlicher Kommunikation erheblich und eröffnen Teilhabe für Menschen, die krank, mobilitätseingeschränkt oder geografisch entfernt sind. KI-Anwendungen bauen weitere Barrieren ab: Echtzeitübersetzung, automatisierte Transkription, Vorlesefunktionen oder Assistenzsysteme lassen Menschen am öffentlichen und kirchlichen Leben teilnehmen, die sonst ausgeschlossen blieben.

Durch Chatbots, Sprachassistenten und spezifische Seelsorge-Anwendungen verändert sich jedoch nicht nur die Form der Vermittlung: KI-Systeme können nun selbst als kommunikatives Gegenüber erscheinen. Dass Menschen darin Zuspruch, Rat oder Trost finden, ist ernst zu nehmen. Manchen fällt es zunächst leichter, sich einem KI-Assistenten zu öffnen als einem Menschen. Die Nutzung solcher Anwendungen kann ein Zwischenschritt sein, in dem sich Worte für das finden, was später jemandem persönlich anvertraut wird. Solche Anwendungen bergen aber die Gefahr, zwischenmenschliche Kommunikation nicht nur zu ergänzen, sondern zu ersetzen. Weil KI-basierte Kommunikationsangebote jederzeit verfügbar und darauf ausgelegt sind, Aufmerksamkeit zu binden und emotionale Nähe zu erzeugen, mitunter durch bewusst suchterzeugendes Design, können sie zum Rückzug in digitale Parallelwelten verleiten.

Besonders Kinder, Jugendliche und vulnerable Menschen brauchen deshalb geschützte Räume, in denen Vertrauen, Aufmerksamkeit und Zugehörigkeit nicht algorithmisch erzeugt, sondern zwischen Menschen gelebt werden. Es bleibt eine zentrale Aufgabe der Kirchen und ihrer Werke, Zeit, Ansprechbarkeit und geschützte Orte sicherzustellen, an denen Menschen ihre Fragen stellen und ihre Nöte, Ängste und Zweifel offenbaren können. Denn was über Distanz gelingt, zehrt von dem, was Menschen leibhaftig miteinander erfahren haben. Je mehr diese Erfahrung fehlt, desto weniger trägt auch das Vermittelte.

Persönlichkeitsbildung lässt sich nicht delegieren

Die kreativen, sozialen und geistigen Gaben der Menschen sind ihnen als Anlage geschenkt und wollen eingeübt werden. In ihrer Entfaltung reift die Persönlichkeit. KI-Anwendungen können diese Prozesse begleiten und Bildung unterstützen – sofern sie das eigene Üben, Lernen und Urteilen herausfordern, statt es zu ersetzen.

Menschen kommen nicht fertig zur Welt. Ihre Begabungen, ihre Eigenart und ihr Charakter sind ihnen als Potenzial gegeben: Sie wollen angeeignet und entwickelt sein. Erst darin bildet sich ihre Persönlichkeit. Bildung ist deshalb mehr als Wissenserwerb: Sie ist ein biopsychosozialer wie auch geistlicher Prozess, in dem Menschen ihre Individualität ausprägen und eigenständige Überzeugungen und Haltungen ausbilden. Ihre Würde als Personen verdanken sie jedoch nicht ihrer Bildung, sondern Gottes Anrede, die ihr vorausgeht.

Richtig eingesetzt, können KI-Anwendungen solche Bildungsprozesse auf vielfältige Weise unterstützen. Sie machen Wissen zugänglich, regen Kreativität an und fordern das eigene Urteil heraus. Sie können verengte Sichtweisen aufbrechen und Stimmen aus anderen Milieus, Kulturen und Lebenswelten erschliessen, denen wir sonst kaum begegnen. Indem sie Texte in leichte Sprache übertragen und Sprachbarrieren senken, eröffnen sie zudem Zugänge, die vielen sonst verschlossen bleiben. Individualisierte Rückmeldungen und adaptive Lernangebote können insbesondere Menschen unterstützen, denen klassische Bildungsformate schwerfallen. Wo Fähigkeiten bereits ausgebildet sind, erweitern sie deren Wirkung zusätzlich. So tragen KI-Anwendungen dazu bei, menschliche Gaben zu entfalten, persönliches Lernen zu stärken und Arbeit zu entlasten.

Wenn solche Innovationen die eigenen Bildungsprozesse nicht mehr begleiten, sondern zu ersetzen drohen, verkehrt sich dagegen ihre Wirkung. Dann verleiten sie uns dazu, das eigene Suchen zu vernachlässigen, aus dem ein tieferes Verstehen der Zusammenhänge erwächst; sie nehmen uns das mühsame Ringen um Lösungen ab und formulieren, was wir selbst nicht kritisch geprüft haben. Wer das eigene Fragen, Verinnerlichen und Deuten dauerhaft an Systeme delegiert, überspringt die Prozesse, in denen sich Persönlichkeit und Urteilskraft bilden – und verpasst jene Erfahrungen, die uns überhaupt erst fähig machen, mit technischen Innovationen differenziert und verantwortlich umzugehen. So können Begabungen unentwickelt bleiben oder erworbene Fähigkeiten verkümmern, weil sie nicht mehr geübt werden.

Das ist in pädagogischen Zusammenhängen besonders bedeutsam, wo Menschen erst lernen und reifen, in der Bildungsarbeit von Kirchen und Werken ebenso wie in der geistlichen und theologischen Arbeit: Wo die Vorbereitung von Unterricht, Lehre und Predigt unreflektiert an Systeme delegiert wird, sodass sie effizient produziert, aber nicht verantwortet durchdrungen und geistlich errungen wird, verliert kirchliche Kommunikation an Tiefe und Wahrhaftigkeit. Massstab ist darum nicht allein, ob ein Ergebnis brauchbar ist, sondern was der Technikeinsatz mit den Menschen macht: ob er ihre Persönlichkeitsbildung stärkt und sie mündiger, kreativer und umsichtiger werden lässt, oder eben dies verhindert.

Nicht die Technik schreibt die Geschichte

Der Umgang mit Technik wird nicht nur durch ihre Möglichkeiten bestimmt, sondern auch durch die Geschichten, die Menschen über sie erzählen. Christlicher Glaube deutet Technik weder als Schicksal noch als Erlösung, sondern als Mittel der Weltgestaltung in Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Technische und mediale Umbrüche werden stets von Deutungen begleitet, die ihnen einen Platz in der Geschichte zuweisen. Sie prägen, ob eine Technologie als Befreiung oder Bedrohung erscheint, ob sie Hoffnungen weckt oder Ängste schürt – und welche Verantwortung und Gestaltungsfreiheit Menschen sich selbst noch zutrauen. Bei den jüngsten Fortschritten im Feld der künstlichen Intelligenz zeigt sich dies besonders deutlich: Kaum eine Technologie wird derzeit in so grossen Zukunftserzählungen verhandelt wie die künstliche Intelligenz. Die eine feiert sie als Beginn einer neuen Entwicklungsstufe der Menschheit und verbindet mit ihr die Hoffnung auf tiefgreifende Verbesserungen menschlicher Lebensbedingungen. Die andere sieht eine überwältigende Macht heraufziehen, welche die Menschen kontrollieren, verdrängen oder auslöschen könnte.

Solche Narrative greifen auf tief verwurzelte religiöse und weltanschauliche Motive zurück: auf Erlösungssehnsüchte und apokalyptische Untergangsbilder, auf Fortschrittsglauben und Erzählungen vom Verlust des ursprünglichen Menschseins. Und so gegensätzlich sie erscheinen, folgen Heils- und Unheilserzählungen doch derselben Logik: Beide machen die Technik zum eigentlichen Subjekt der Geschichte und die Menschen zu Zuschauenden einer scheinbar unausweichlichen Entwicklung. Damit verstellen sie den Blick auf die eigentliche Aufgabe der Gegenwart: technische Entwicklungen verantwortlich zu gestalten.

Im Zeichen christlicher Hoffnung lässt sich eine andere Geschichte erzählen: eine, die mit der ermächtigenden Gegenwart Gottes rechnet und Menschen deshalb in ihrer Freiheit und Verantwortung ernst nimmt. Sie anerkennt zivilisatorische Entwicklung und technische Innovation als Ausdruck der Berufung, die Welt mitzugestalten. Sie weiss aber auch, dass keine menschliche Errungenschaft das Heil herbeiführen oder die Gebrochenheit der Welt überwinden kann: Erlösung bleibt Gottes Werk.

Diese Perspektive befreit zu einem ebenso dankbaren wie kritischen Umgang mit KI-Anwendungen, jenseits von Vergötterung und Verteufelung: Wir dürfen ihre Möglichkeiten nutzen, wo sie Arbeit erleichtern, Wissen erschliessen und Menschen zugutekommen, und müssen uns dabei ihrer Grenzen und der Gefahren ihres Gebrauchs bewusst bleiben.

In den Kirchen wird diese Geschichte nicht nur erzählt, sondern gefeiert. In Gottesdienst, Stille und Gebet halten sie das Bewusstsein wach, dass diese Welt nicht von unseren Werken getragen wird. So bringen sie in die Debatte um künstliche Intelligenz eine praktische Hoffnung ein, die weder in Fortschrittsbegeisterung aufgeht noch vor Untergangsszenarien kapituliert. Sie vertraut auf Gottes Treue und ermutigt eben darum zu einem freien und verantwortlichen Umgang mit Technik.

Wahrheit braucht Prüfung und Transparenz

KI-Anwendungen können Wissen erschliessen und Erkenntnis vertiefen – ihre Ergebnisse beruhen jedoch auf statistischen Wahrscheinlichkeiten. Wer das weiss, kann sie kritisch nutzen. Die Suche nach Wahrheit bleibt Aufgabe der Menschen: im geduldigen Prüfen, im Mut zur Korrektur und im gemeinsamen Ringen um Einsicht.

Menschen sind erkenntnishungrige Wesen: Sie erforschen die Welt und fragen nach Sinn und Bedeutung des Lebens. Das ist Teil ihrer Bestimmung als Ebenbilder und Gegenüber Gottes auf dieser Erde. Belastbare Erkenntnis wächst dabei langsam: Sie verlangt beharrliches Nachfragen, Bereitschaft zur Selbstkritik und Offenheit gegenüber einer Wirklichkeit, die sich nie ganz den menschlichen Kategorien fügt. Diese Wahrheitssuche ist keine Sache Einzelner: Sie lebt davon, dass Menschen gemeinsam um Einsicht ringen, Einwände zulassen und andere Perspektiven einbeziehen.

Für diese Erkenntnisbemühungen sind KI-Anwendungen eine leistungsfähige Hilfe. Sie analysieren riesige Datensätze, erkennen Muster und Zusammenhänge, machen Auffälligkeiten sichtbar, die menschlicher Beobachtung leicht entgehen, und beschleunigen die Forschung in Medizin, Klimatologie und anderen naturwissenschaftlichen Feldern. Ausserdem erschliessen KI-basierte Sprachmodelle Wissen aus unterschiedlichen Kulturräumen, machen vielfältige Perspektiven und Erfahrungswelten zugänglich und helfen, komplexe Fragestellungen besser zu verstehen.

Ihr Einsatz erfordert auf Seiten der Menschen eine Kultur der Prüfung. Sprachmodelle etwa erzeugen aus statistischen Plausibilitäten stimmige und überzeugende Antworten, die leicht den Anschein von Objektivität erwecken; Unklarheiten, Falschaussagen und frei erfundene Angaben gehören aber zu den systembedingten Begleiterscheinungen dieser Methode. Sie werden ausserdem mit Daten trainiert, die menschliche Vorentscheidungen und kulturelle Prägungen widerspiegeln, und können Stereotype und Ungerechtigkeiten fortschreiben. Und sie erleichtern die massenhafte Verbreitung synthetischer Inhalte und gezielter Desinformation und können damit das Vertrauen in Bilder, Texte und andere Zeugnisse unterlaufen, auf die Menschen ihre Urteile stützen.

Diese Einsicht nimmt den Systemen den Nimbus des Orakels: Wer sie verantwortungsvoll nutzt, begegnet ihnen weder mit blindem Vertrauen noch mit pauschaler Ablehnung, sondern mit kritischer Distanz und nüchterner Gelassenheit. Auch in Kirchen und Werken soll sich diese Haltung in einer verantwortlichen Praxis bewähren: Wo KI-Anwendungen in Verkündigung, Bildung, Medienarbeit, Leitung, Sozialberatung oder Mittelbeschaffung zum Einsatz kommen, werden ihre Ergebnisse quellenkritisch geprüft sowie Zitate, Faktenangaben und Rechtsauskünfte nicht ungeprüft übernommen. Ihr Einsatz wird insbesondere dort offengelegt, wo sie in Beratung, Seelsorge, Bildung oder Entscheidungsprozesse einbezogen werden, persönliche Kommunikation oder Autorschaft prägen oder Entscheidungen mit Folgen für Menschen vorbereiten. Die Verantwortung bleibt dabei stets bei einer namentlich verantwortlichen Person.

Mitbestimmung muss geschützt bleiben

Als Ebenbilder Gottes sind Menschen zu Freiheit und Verantwortung berufen – befähigt, selbst zu urteilen, zu entscheiden und mit anderen das Zusammenleben zu gestalten. KI-Anwendungen können diese Freiheit stärken, dürfen aber nicht die menschliche Urteilsbildung und die gemeinsame Entscheidungsfindung unterlaufen.

Freiheit ist aus christlicher Sicht Gabe und Aufgabe zugleich – nicht die blosse Wahl zwischen Optionen, sondern die Befähigung und Verantwortung, das eigene Leben in Gemeinschaft mit anderen zu gestalten. Sie bewährt sich dort, wo Menschen zuhören, abwägen, um tragfähige Entscheidungen ringen und dafür einstehen. Solche Prozesse der Meinungsbildung und Verständigung tragen das Miteinander in Kirchen und Gemeinden ebenso wie das gesellschaftliche Zusammenleben; ohne sie verliert die Demokratie ihren Boden.

Auch im KI-Zeitalter liegt diese Freiheit bei den Menschen selbst. KI-basierte Anwendungen können Gestaltungsmöglichkeiten erweitern, indem sie Zugänge eröffnen, Barrieren senken und marginalisierte Stimmen hörbarer werden lassen. So können sich Menschen mit Behinderungen, sprachlichen Hürden oder geringeren Bildungsvoraussetzungen leichter am kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben beteiligen.

Der Einsatz solcher Anwendungen birgt aber auch Risiken: für die gemeinsamen Räume des Aushandelns ebenso wie für die Freiheit der Einzelnen. Wo KI-Systeme Antworten vorsortieren, Konflikte ausblenden und Echokammern befördern, drohen Polarisierung und soziale Desintegration. Erzeugen sie Abhängigkeiten, manipulieren sie Menschen durch personalisierte Anreize und subtile Verhaltenslenkung oder verlagern sie Entscheidungen in undurchsichtige Verfahren, werden Selbstbestimmung und Mitverantwortung untergraben.

Diese Gefährdungen sind ernst zu nehmen, aber sie sind kein Schicksal. Vielmehr fordern sie den Gebrauch unserer Freiheit heraus: Wie KI-Systeme eingesetzt und begrenzt werden, muss öffentlich ausgehandelt und politisch gestaltet werden. Es ist eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, ihre Folgen kritisch zu diskutieren, Transparenz und wirksame menschliche Aufsicht einzufordern sowie KI-Anwendungen zu unterstützen, die menschliches Urteil und Mitbestimmung stärken.

Solche Freiheitsräume müssen wahrgenommen werden. Wer die Entwicklung für unaufhaltsam hält, gibt bereitwillig Entscheidungen aus der Hand, die den Menschen zustehen; wer sich aus Bequemlichkeit gewöhnt, Mitbestimmung und Urteilskompetenz abzugeben, verlernt mit der Zeit, Freiheit überhaupt zu beanspruchen. Dem ist nicht mit Technikverzicht zu begegnen, sondern mit dem Vertrauen in die eigene Würde und der Bereitschaft, Freiheit gemeinsam auszuüben und Verantwortung zu übernehmen.

Auch Kirchen, Gemeinden und Werke sind dazu gerufen. Wo KI-Anwendungen in Seelsorge, Beratung, Bildung oder Gemeindeleben zum Einsatz kommen, tragen sie besondere Verantwortung. Nähe, Vertrauen und geistliche Autorität dürfen niemals zur Manipulation von Menschen genutzt werden; vielmehr muss jederzeit erkennbar bleiben, womit Menschen es zu tun haben und wer dafür Verantwortung trägt. Ebenso sollen sie ihre Stimme in die gesellschaftliche Verständigung über künstliche Intelligenz einbringen – als Orte gemeinsamer Urteilsbildung und als Mitgestaltende einer menschenwürdigen digitalen Zukunft.

Menschen sind mehr als ihre Daten

KI-Modelle arbeiten mit Daten, Mustern und Profilen. So hilfreich das sein kann – Menschen dürfen dabei nicht hinter messbaren Merkmalen verschwinden, die Kontrolle über ihre Daten verlieren oder in ihrer Integrität verletzt werden. Datenschutz ist Ausdruck der Achtung vor der Würde jedes Menschen.

Menschen sind als Personen mehr als das, was sich an ihnen erfassen, messen und berechnen lässt: Ihre Würde liegt jeder Beschreibung voraus, und kein Datensatz, Profil oder Modell erfasst sie vollständig. Dabei sind Daten über einen Menschen nie bloss neutrale Informationen; sie stehen für eine Person in ihrer Geschichte, ihren Beziehungen und Gewohnheiten. Wer Daten sammelt, verarbeitet oder weitergibt, berührt darum nicht nur Informationen, sondern die Lebenswirklichkeit dieser Person.

Der Umgang mit personenbezogenen Daten verlangt deshalb besonderen Schutz – erst recht dort, wo KI-Systeme grosse Datenmengen verknüpfen, Muster erkennen und weitreichende Rückschlüsse auf einzelne Menschen ziehen. Zur Achtung der Würde gehören informationelle Selbstbestimmung, Anonymität und Vertraulichkeit ebenso wie das Recht, persönliche Daten löschen zu lassen und vergessen zu werden.

Unter diesen Voraussetzungen können KI-gestützte Datenauswertungen dem Leben dienen: Sie helfen, gesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen und Unterstützung gezielter dorthin zu bringen, wo sie gebraucht wird. Auch in Kirchen und Werken können anonymisierte Auswertungen etwa Vereinsamung, Armut oder Betreuungsbedarf früh erkennbar machen und pastorale, diakonische wie sozialarbeiterische Angebote gerechter ausrichten. So wird ein sorgsamer Umgang mit Daten zum Mittel der Zuwendung.

Problematisch wird der Umgang mit Daten, wo KI-Systeme sie ohne ausreichenden Schutz verarbeiten oder für fremde Zwecke nutzen; wo die Kontrolle über die eigenen Daten verloren geht, geraten Integrität und Freiheit in Gefahr. Dieses Risiko verschärft sich noch, wenn KI-Systeme aus Datenanalysen Vorhersagen über Menschen ableiten und sie auf dieser Grundlage bewerten, sortieren oder über sie entscheiden. Dann werden Menschen zu Scores, Zielgruppen oder Risikofällen, und es drohen neue Formen der Diskriminierung und Kontrolle. Entscheidungen mit erheblichen Folgen dürfen deshalb nicht vollständig automatisiert fallen, sondern verlangen menschliche Verantwortung, Nachvollziehbarkeit und die Möglichkeit des Widerspruchs.

Das gilt auch für die Arbeitsfelder von Kirchen und Werken: Seelsorge, Beratung, Bildung, Sozial- und Migrationsarbeit sowie Diakonie leben von Vertrauen. Hier gelten klare Grenzen: keine Eingabe personenbezogener oder sensibler Daten in KI-Systeme, bei denen Speicherort, Weiterverwendung und Löschfristen nicht geklärt und vertraglich geregelt sind; was dem Seelsorgegeheimnis untersteht, gehört in kein KI-System; kein KI-gestütztes Profiling von Rat- und Hilfesuchenden, Mitarbeitenden oder Freiwilligen; keine automatisierten Entscheidungen in sensiblen Bereichen. Datenschutz ist hier Vertrauensschutz und Teil kirchlicher Glaubwürdigkeit – oft heisst Verantwortung, Daten gar nicht erst zu erheben oder weiterzugeben. Für Kirchen und Werke sind diese Grundsätze nicht nur rechtliche Anforderungen, sondern Ausdruck ihres Auftrags, die Würde jedes Menschen zu achten. Menschen bleiben immer mehr als die Summe ihrer Daten – und Kirchen wie Werke bleiben diesem ‹Mehr› verpflichtet.

Ökologische Verantwortung gilt auch digital

Digitale Technik beruht auf Energie, Wasser, seltenen Rohstoffen, globalen Lieferketten, Rechenzentren und Geräten. Der Ausbau und Betrieb von KI-Anwendungen steigert diesen Verbrauch zusätzlich und stellt uns vor neue ökologische Herausforderungen. Schöpfungsverantwortung gilt darum auch im Digitalen.

Als Geschöpfe unter Geschöpfen leben Menschen in vielfältigen Beziehungen zur Mitwelt und sind auf sie angewiesen. Sie tragen als Ebenbilder Gottes aber auch Verantwortung für die Folgen ihres Handelns: nicht nur füreinander und die natürlichen Lebensgrundlagen kommender Generationen, sondern auch für den Schutz anderer Geschöpfe und den Erhalt der Vielfalt des Lebens auf diesem Planeten. Ihr Erfindergeist steht unter dem Anspruch, dem Leben zu dienen, nicht seine Grundlagen auszuzehren. Nachhaltigkeit ist deshalb keine Nebensache, sondern Ausdruck der Achtung vor der Schöpfung als Gabe.

KI-Anwendungen können dazu beitragen, diese Verantwortung wahrzunehmen. Sie ermöglichen in der Landwirtschaft und Industrie, Wasser, Dünger, Energie und Material gezielter und sparsamer einzusetzen; aus Satelliten- und Sensordaten machen sie Abholzung, Methanlecks oder Gewässerverschmutzung früh sichtbar; und in der Klimaforschung helfen sie, komplexe Modelle zu berechnen und die Folgen des Klimawandels genauer abzuschätzen.

Der rasche Ausbau von KI-Infrastruktur verschärft aber die ökologische Frage. Training und Betrieb grosser Modelle verbrauchen enorme Mengen an Strom und Kühlwasser. Chips und Geräte benötigen seltene Rohstoffe, und der wachsende Einsatz digitaler Technologien lässt die Mengen an Elektroschrott weiter steigen. Viele dieser ökologischen Folgekosten werden in andere Weltregionen ausgelagert und bleiben für die Nutzenden im globalen Norden weitgehend unsichtbar. Nicht der technische Fortschritt als solcher widerspricht dem Auftrag, diese Welt verantwortlich mitzugestalten und die Schöpfung zu bewahren, wohl aber eine ungebremste Verbreitung und Kommerzialisierung digitaler Technologien, die planetare Belastungsgrenzen missachtet und die Mitwelt rücksichtslos beansprucht.

Ökologische Verantwortung verlangt deshalb zunächst nüchterne Kostenwahrheit. Der Ressourcenverbrauch KI-basierter Anwendungen muss sichtbar gemacht und ihrem Nutzen gegenübergestellt werden. Diese Abwägung darf nicht allein von Marktinteressen bestimmt werden, sondern muss Gegenstand einer öffentlichen und demokratischen Verständigung sein. Sie sollte sich auch in politischen Rahmenbedingungen und wirtschaftlichen Anreizen niederschlagen, die ressourcenschonende Innovationen fördern, erneuerbare Energien stärken und ökologische Folgekosten konsequenter den Verursachern zurechnen. Kirchen und Werke haben hier ihre Stimme einzubringen – und sie können durch einen bewussten Umgang mit ressourcenintensiven Anwendungen, eine nachhaltige Beschaffung und möglichst lange Nutzung digitaler Geräte sowie durch die Sensibilisierung für die Auswirkungen des KI-Zeitalters auf unsere natürlichen Lebensgrundlagen dazu beitragen, Schöpfungsverantwortung auch im digitalen Zeitalter glaubwürdig zu leben.

Digitale Macht braucht Grenzen und Teilhabe

KI-Systeme entstehen nicht im luftleeren Raum. Sie sind eingebettet in wirtschaftliche Interessen, politische Macht und globale Ungleichheiten – und liegen, zumal bei den grossen Modellen, in den Händen weniger. Wo sich Macht so bündelt, wächst die Ungerechtigkeit. Digitale Macht braucht deshalb Begrenzung und Teilhabe.

Macht ist aus christlicher Sicht zum Dienst bestimmt. Nach dem Vorbild Jesu Christi soll sie nicht der Selbstdurchsetzung dienen, sondern dem Wohl aller. Weil Menschen jedoch in ihrer Gebrochenheit immer wieder dazu neigen, Macht zur Selbstdurchsetzung und auf Kosten anderer zu gebrauchen, verlangt sie Begrenzung und Rechenschaft, damit das Gemeinwohl und besonders die Schwachen nicht den Interessen weniger geopfert werden. In christlicher Perspektive ist darum nicht nur nach dem verantwortlichen Handeln Einzelner zu fragen, sondern auch nach gerechten Strukturen: Wer verfügt über Macht? Wer profitiert? Wer wird ausgeschlossen? Und wer kann mitgestalten?

Diese Fragen stellen sich auch im Blick auf die Entwicklung künstlicher Intelligenz. Die Entwicklung leistungsfähiger KI-Systeme ist extrem rechen- und kapitalintensiv; entsprechende Kapazitäten konzentrieren sich deshalb bei wenigen grossen Unternehmen, die Modelle, Infrastruktur und Daten kontrollieren. Je stärker aber KI-Anwendungen Wirtschaft und Gesellschaft durchdringen, desto tiefer werden die Abhängigkeiten derjenigen, die sie nutzen: Privatpersonen ebenso wie Unternehmen, Behörden, Schulen, Kirchen und Werke binden sich an proprietäre Systeme, deren Nutzungsbedingungen, Preise und Funktionsweisen sie nicht beeinflussen können.

Technologie wird zum Machtmittel und spiegelt die ökonomischen Verhältnisse, denen sie entstammt. Solche Konzentration gefährdet kulturelle Vielfalt und entzieht zunehmend unentbehrliche Infrastrukturen der demokratischen Mitbestimmung und Aufsicht. Am schärfsten zeigt sich die Ungleichheit im globalen Massstab: Während wenige, vor allem in den USA und China ansässige Konzerne Gewinne und Daten abschöpfen und wohlhabende Gesellschaften von ihren Produkten profitieren, tragen Menschen in ärmeren Weltregionen die Lasten: den Rohstoffabbau unter prekären Bedingungen, schlecht bezahlte und belastende Datenarbeit und den Ausschluss von digitaler Teilhabe.

Demgegenüber braucht eine menschenwürdige digitale Zukunft Strukturen, die Macht teilen statt konzentrieren. Bei Auswahl und Gebrauch von KI-Anwendungen ist zu prüfen, ob sie Datenschutz und Datenhoheit sichern, verlässlich und nachvollziehbar arbeiten, technische Abhängigkeiten begrenzen und einen Systemwechsel ermöglichen.

Auch christliche Kirchen und Werke sollen solche Massstäbe im eigenen Handeln anwenden und sich öffentlich für faire Zugänge, transparente Regeln und digitale Teilhabe einsetzen. Ausserdem können sie ausbeuterische Machtverhältnisse sichtbar machen, indem sie den Stimmen derer Gehör verschaffen, die unter den Schattenseiten der KI-Revolution leiden. Gerade christliche Hilfswerke sind durch ihre Arbeit vielerorts eng mit Menschen verbunden, die von digitaler Ausgrenzung, wirtschaftlichen Abhängigkeiten, prekären Arbeitsbedingungen oder globalen Ungerechtigkeiten betroffen sind. Sie können deren Erfahrungen aufnehmen und sachkundig in die öffentliche Debatte einbringen. Eine menschenwürdige digitale Welt braucht Macht, die dem Wohl aller dient, statt sich in den Händen einzelner zu konzentrieren.

Wir gestalten die KI-Revolution gemeinsam

Die Verbreitung von KI-Anwendungen wirkt auf die Menschen zurück: Sie verändert unser Verhältnis zu uns selbst und zur Welt tiefgreifend. Die Richtung dieser Veränderung darf nicht dem Zufall oder einzelnen Akteuren überlassen werden: Wir müssen sie öffentlich aushandeln und gemeinsam verantworten.

Als relationale Geschöpfe entwickeln sich Menschen in ihren Beziehungen zur Mitwelt und werden zugleich von dem mitgeformt, was sie selbst schöpferisch hervorbringen. Das gilt auch für ihre Werkzeuge und Technologien: Sie sind nie bloss neutrale Instrumente, sondern wirken auf jene zurück, die sie gebrauchen. Schon frühere Medienumbrüche, von der Erfindung der Schrift über den Buchdruck bis zum Computer, haben Wahrnehmung, Wissen, Gemeinschaft wie auch Glaube und Kirche tiefgreifend verändert. Jede dieser zivilisatorischen Revolutionen hat Vertrautes verdrängt und dabei Erleichterungen gebracht, Freiheiten geschaffen und Fortschritte ermöglicht, hinter die kaum jemand wieder zurückwollte.

KI-basierte Innovationen sind dabei, das Leben der Menschen stärker zu durchdringen als irgendeine mediale Errungenschaft zuvor. Sie werden im privaten Alltag und in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung genutzt, sind unbemerkt im Hintergrund wirksam und bestimmen zunehmend, wie Werbung personalisiert, Kredite vergeben, Krankheiten diagnostiziert oder militärische Ziele identifiziert werden. Dabei wirken die entsprechenden Anwendungen tiefgreifend auf die Menschen zurück: Sie vermitteln, sortieren, bewerten und erzeugen zunehmend das, was uns als Wirklichkeit begegnet. Dadurch verändern sie nicht nur, was wir tun, sondern auch, wie wir wahrnehmen, denken, entscheiden, kommunizieren und miteinander in Beziehung treten.

Es kann nicht darum gehen, diese Entwicklung aufzuhalten, wohl aber, ihre Richtung nicht dem Zufall, dem Profitstreben grosser Konzerne oder den Visionen einzelner Tech-Milliardäre zu überlassen, sondern sie vielmehr gemeinsam zur Diskussion zu stellen und mitzubestimmen. Das wird nur in einem vielstimmigen, streitbaren und konflikthaften Verständigungsprozess gelingen, in dem unterschiedliche Erfahrungen, Hintergründe, Interessen und Zukunftsvorstellungen zur Sprache kommen. Besonders die Stimmen derer dürfen dabei nicht untergehen, die von den Chancen der KI-Entwicklung kaum profitieren, ihre Risiken aber in besonderem Mass tragen – etwa weil ihre Arbeit, ihre Lebensgrundlagen oder ihre gesellschaftliche Teilhabe unter Druck geraten.

Auch die Kirchen und ihre Werke sollen sich an dieser Verständigung beteiligen: nicht als überlegene moralische Instanzen, die auf die komplexen Herausforderungen und unabsehbaren Entwicklungen unserer Zeit bereits fertige Antworten hätten; aber als Gemeinschaften des Glaubens, die aus einer langen Tradition schöpfen und sich von einer Vision leiten lassen: dass Menschen auch im Gebrauch technischer Innovationen ihrer Berufung als freie und verantwortliche Geschöpfe nach dem Bild Gottes nachkommen, statt sich entmündigen oder in lebensfeindliche Systeme drängen zu lassen. Im Vertrauen auf die Gegenwart Gottes können Christinnen und Christen der verbreiteten Angst eine begründete Hoffnung entgegensetzen: auf eine Zukunft, in der nicht Menschen der Technik dienen, sondern die Technik den Menschen.

Kirchliche Quellen und Verlautbarungen

Ökumenische Grundlagen

Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) / Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE): Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, 2. Ausgabe, Rom, 5. November 2025.

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK): Statement on the Unregulated Development of Artificial Intelligence, Zentralausschuss, Genf, Juni 2023.

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK): Use of Artificial Intelligence in WCC Communications, Zentralausschuss, Johannesburg, 18.–24. Juni 2025.

Römisch-katholisch

Leo XIV.: Enzyklika Magnifica humanitas. Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz, Rom, 15. Mai 2026 (veröffentlicht am 25. Mai 2026).

Franziskus: Enzyklika Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Rom, 24. Mai 2015.

Dikasterium für die Glaubenslehre / Dikasterium für Kultur und Bildung: Note Antiqua et nova. Über das Verhältnis von künstlicher Intelligenz und menschlicher Intelligenz, Rom, 28. Januar 2025.

Franziskus: Botschaft zum 57. Weltfriedenstag 2024. Künstliche Intelligenz und Frieden, Rom, 8. Dezember 2023.

Päpstliche Akademie für das Leben u. a.: Rome Call for AI Ethics, Rom, 28. Februar 2020.

Evangelisch-reformiert

Evangelische Landeskirche in Württemberg: Leitlinie für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz, Stuttgart, Juli 2025.

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE): Leitlinien zur Nutzung von KI, Berlin, März 2024.

Church of Scotland, Faith Impact Forum (Society, Religion and Technology): Artificial Intelligence (AI). Opportunity and Challenge for the Church, Edinburgh, Mai 2021.

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels. Eine Denkschrift, Leipzig 2021.

Evangelikal-freikirchlich

Think Tank CornerStone / Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) / Swiss AI Experts: Gemeinde & Digitalisierung: Künstliche Intelligenz (KI) in der Kirche. Arbeitspapier, Zürich, Mai 2025.

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA): Vorschlag für Leitlinien zum Einsatz von KI in der Kirche, September 2025.

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA): Künstliche Intelligenz (KI) in der Kirche. Kurzfassung: Perspektive Theologie, Oktober 2025.

Lausanne Movement: AI Ethical Framework, Lausanne Global Analysis.

Impressum

An der Erarbeitung beteiligt

Manuel Schmid
Kompetenzzentrum Theologie und Ethik der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz

Florian Lüthi, Florence Quinche
römisch-katholische Dienststelle «Vox Ethica»

Markus Baumgartner
Dachverband Freikirchen.ch

Simeon Stiefel
interdisziplinäre Arbeitsgruppe KI & Kirche der Schweizerischen Evangelischen Allianz

Oliver Dürr
Zentrum Glaube & Gesellschaft der Universität Fribourg

Spiro Mavrias
Dienststelle KI der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich

---

Webprogramming, Webdesign, Layout

Spiro Mavrias

Kontakt und Rückmeldungen

manuel.schmid@evref.ch